

# Geheime Basteleien und wahre Gefängnisse

LENZBURG An der traditionellen

Chlausmärt-Zusammenkunft referierte Marcel Ruf, Direktor der Justizvollzugsanstalt Lenzburg.

MICHAEL EHRLER

**Wie in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg heimlich Schlagringe entstehen und weshalb es in der Dusche manchmal heiss zu- und hergeht – darüber referierte Direktor Marcel Ruf im ersten Teil der Chlausmärt-Zusammenkunft.**

Die Sitzordnung im Burghalde-Haus gab den versammelten Gemeindevorständen und Gemeindeführern einen authentischen Eindruck von den Platzverhältnissen im Lenzburger Gefängnis. Sie hatten weniger Bewegungsfreiheit als die Gefangenen in ihren mindestens 7 Quadratmeter grossen Zellen. Morgens um 6.45 Uhr ist für diese Tagwache, vormittags und nachmittags arbeiten sie in einem Gewerbebetrieb, um 17 Uhr gibt es das Nachessen und von 17.30 Uhr bis 20.30 Uhr steht Freizeit auf dem Programm, erklärte der Direktor der Justizvollzugsanstalt Lenzburg, Marcel Ruf, in seinem unterhaltsamen Vortrag.

## SCHLÄGEREIE IN DER DUSCHE

Den 180 Gefangenen, die von 120 Angestellten betreut werden, steht ein Duschraum mit 16 Duschköpfen zur Verfügung. Ab 18 Uhr kommen die Gefangenen gruppenweise in den Raum und haben 15 Minuten Zeit zum Duschen. Mit kaltem Wasser werden die Gefangenen sanft dazu aufgefordert, vorwärtszumachen. In der Dusche ist es auch schon zu Schlägereien gekommen, am häufigsten kracht es aber während der Fussballspiele. Auch Kör-



Marcel Ruf, Direktor der Justizvollzugsanstalt, erzählte an der Chlausmärt-Zusammenkunft aus dem Alltag der Gefangenen. ME

perverletzungen sind nicht ausgeschlossen. Dann gibt es eine Anzeige, die ans Bezirksamt weitergeleitet wird. Überhaupt sind Verstösse gegen die zweimal 40-seitige Hausordnung keine Seltenheit. Im letzten Jahr sind 183 Erziehungsmassnahmen verhängt und 240 Verwarnungen ausgesprochen worden. Dieb-

stahl, Ehrverletzungen, Fluchtversuche gibt es ebenfalls. Auch der Drogenmissbrauch ist nicht zu unterbinden. Kein Thema mehr ist Heroin. Auch Kokain ist selten, weil es, wie Ruf lapidar sagte, relativ wenig bringt, wenn man im Gefängnis «aufgetätscht» sei. Häufiger sind weiche Drogen.

Ein weiteres Übel, das nicht auszurotten ist, sind die Handys, die ins Gefängnis geschmuggelt werden. «Ein Handy, das in einer Körperöffnung versteckt wird, lässt sich vom Magnetdetektor kaum erkennen», sagt Ruf. Noch weniger Schwierigkeiten bietet die SIM-Karte, die mit etwas Knet am Zahnfleisch befestigt

wird. Marcel Ruf erzählte weitere Musterchen vom Erfindungsreichtum der Gefangenen: Einer, der in der Schlosserei arbeitete, hatte sich im Geheimen einen Schlagring geschaffen, ein anderer machte eine Pistole. Ein dritter bastelte aus Löffel und Drähten einen Tauchsieder, um das Gas zu sparen, das die Gefangenen für den Gaskocher ausgeben müssen.

## RAUCHER SIND ARME SCHLUCKER

Überhaupt das liebe Geld: In den Gewerbebetrieben verdienen die Gefangenen 26 Franken pro Tag. Vom Verdienst wird ihnen monatlich 40 Prozent bar ausbezahlt, mit dem sie am Kiosk einkaufen können. Bei den Rauchern geht dieses Geld mehr oder weniger für Zigaretten drauf. Die übrigen 60 Prozent gehen auf ein Konto. Damit können sich die Gefangenen wertvollere Gegenstände wie Turnschuhe oder ein Buch kaufen. Gefangene, die nicht in Verwahrung sind, momentan 80 Prozent, können auch Anlehren und Weiterbildungen machen, die mit anerkannten Zertifikaten abgeschlossen werden. So machen zwei Gefangene ein Fernstudium.

Aufgrund der anschaulichen Darstellung mochte sich der eine oder andere Zuhörer bald vollends im Gefängnis wähnen. Doch während die echten Gefangenen zum Teil bis an ihr Lebensende hinter Gittern verbringen, genossen es die Ammänner und Kanzler doch, nach zwei Stunden wieder in die Freiheit zu treten.